

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzusendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Posen (Festungsaufsicht), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Peshj und bei allen k. k. Postämtern.

Der Sonntag in Paris.

(Beschluß.)

Der Volkstanz der Franzosen hat durchaus nicht so viel Leben, originellen Charakter, Ausdruck, Bewegung und Schnelligkeit, als z. B. der römische und deutsche Nationaltanz, und doch habe ich auf diesen Tanzplätzen oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie die Tänzerin eine schöne Figur, einen hübschen Fuß, der Tänzer einen gewandten Körper und eine gute Haltung trefflich geltend zu machen wissen. Natürlicher Anstand und Gewandtheit sind zwar jedem Pariser ohne Ausnahme von der Natur mitgegeben, doch ein anderer, nicht unwichtiger Grund dafür liegt unserm Bedünken nach in der Beschaffenheit und dem Charakter der Hauptstadt selbst. Die Straßen in Paris sind entseztlich enge, namentlich in den Stadttheilen, wo die arbeitenden und gewerbtreibenden Klassen wohnen. Diese engen Straßen haben nur eine Gasse; das Pflaster läuft abwärts von den Häusern zur Mitte, so daß sie stets mit Schmutz bedeckt sind; Kabriolets, Frachtwagen, Kutschen, Menschen und Esel arbeiten diesen Roth unaufhörlich und gemeinschaftlich durcheinander, denn in den engen Gassen sucht man vergebens Trottoirs. Diese Unannehmlichkeiten haben nun das Gute, daß man dadurch eine leichte Haltung und Gewandtheit des Körpers erlangt. Ist es zu verwundern, daß man beweglich und gewandt wird, wenn man jeden Augenblick in Gefahr ist, von einem Wagen niedergewannt zu werden, jeden Augenblick in Angst, zwischen das Menschen- und Pferdegewimmel zu gerathen, wenn man beständig auf den Fußspitzen hüpfen muß, um die Pfützen zu vermeiden, wenn man die Augen überall, vorwärts und rückwärts haben, und sich unter allen nur denkbaren Stellungen und Windungen an Salz- und Kohlenträgern, Mehlkrämern, Laternen- und Fisch-

weibern wegschieben muß, um die Kleidung rein und ganz zu behalten? Ich wette, wenn man den tölpelhaftesten deutschen Bauer eine Zeitlang nach Paris schickte, unter der Bedingung, daß er in den engen Gassen täglich einige Stunden spaziren gehen müsse, er würde so gewandt nach Hause kommen, wie ein Leipziger oder Berliner Dandy.

Bei den sonntäglichen Volksvergügungen geht es meistens ordentlich und friedlich her, und mit Ausnahme der Fastenzeit, hört man in den Tanzsälen vor den Barrièren nie jenes unbändige Geschrei und Getöse, wodurch unsere Kirchweihen und andere Volksfeste oft so unangenehm gestört werden. Die Franzosen sind zwar zu Neuerungen, aber wenig zu Unordnungen geneigt; von Natur sind sie sanft, freundlich und gesittet. Wenn der ungezogenste Garmin von Paris, den Kopf rückwärts gekehrt, gegen einen Vorübergehenden auf der Straße anrennt, sind seine ersten Worte: Je vous demande bien pardon, Monsieur! und wenn man ihm auch nur den geringsten Gefallen erweist, ihm z. B. mit den Füßen seinen Spielball anhält oder zustoßt, ermanget er nie, sein Merci bien, Monsieur! zu rufen.

Während nun das eigentliche Volk vor den Barrièren von Paris ist, trinkt und in seiner Weise lustig ist, während die Bourgeoise vor dem Thor von Passy und Auteuil, in Sèvres, Saint-Cloud, Vincennes und andern umliegenden Ortschaften tanzt und sich vergnügt, ist Paris selbst ungewöhnlich still, und im Vergleich gegen die Sage in der Woche, fast wie ausgestorben. Ich habe oft Sonntag Nachmittag in der ganzen langen Rue Neuve-des-Petits-Champs und Rue Richelieu, wo sonst ein ewiges Wagengerassel und Menschengedränge auf der Straße und den Trottoirs ist, kaum ein Duzend Wagen und einige hundert Menschen gezählt. Diesen Umstand wissen sich auch die Diebe zu Nuze zu machen, und neulich haben sie eines Sonntags an hellem Tage, zwischen vier und acht Uhr, in der Rue Saint-Honoré, eine der belebtesten Straßen von ganz Paris, das Magazin und die Kasse eines Marchand de nouveautés von unten bis oben ausgeleert; der gute Bürgermann hat sein Sonntagsvergnügen theuer bezahlen müssen. Erst gegen Abend, wenn es dunkel wird, fangen die Straßen der Hauptstadt wieder an, sich zu beleben, und bald stülhet eine unabsehbare Menschenmenge auf den Boulevards, in den elysäischen Feldern und im Garten des Palais-royal auf und ab. In den Concerts des Champs élysées und des Jardin Turc auf dem Boulevard du Temple ist bald kein Stuhl mehr zu haben, und kein Bienenkorb ist voller als der Garten und das Café Turc. Ebenso gedrängt voll ist es vor dem Garten, und die breiten Trottoirs des Boulevards haben nicht genug Raum für die Masse, welche sich herbeidrängt, um das Konzert mit anzuhören. Diese Konzerte im Freien sind erst seit wenigen Jahren in Paris aufgekomen, haben sich aber durch die aufmunternde Theilnahme des Publikums in dieser kurzen Zeit außerordentlich vermehrt. Sommers kann man jeden Abend, so oft die Witterung günstig ist, die Ouvertüren der besten und neuesten Opern, die beliebtesten Quadrillen und Walzer in den Champs élysées und im Jardin Turc spielen hören; auch für den Winter braucht man dieses Genusses nicht zu entbehren, denn die Direktoren der Konzerte in den Champs élysées haben einen eigenen Konzertsaal zu diesem Zwecke in der Rue Saint-Honoré einrichten lassen, und seit dem letzten Winter ersetzen die Konzerte in den Ca-

lons des ehemaligen Hotels Bassette die Sommerkonzerte des Jandin Turc. Der Eintrittspreis ist äußerst niedrig gestellt und beträgt einen Franken für den Cavalier und einen halben Franken für seine Dame. Erfreulich ist es, zu sehen, wie der Geschmack an diesen edlern Vergnügungen und der Sinn für Musik allgemein zunimmt, und man nicht mehr, wie sonst, den gewöhnlichen Franzosen von der Musik, wie den Blinden von der Farbe reden hört. Besonders sucht jetzt, was früher unerhört war, der eigentliche Bürgerstand musikalische Fertigkeiten unter sich auszubilden und einheimisch zu machen. Wenn wir in der Rue Saint-Denis bei einem Marchand de draps einen neuen Rock kaufen, kann es uns wohl begegnen, daß wir im Entresol über dem Magazin den Wäzzer des Herzogs von Reichstadt spielen oder eine beliebte Romanze zur Klavierbegleitung singen hören. Die Rue Saint-Denis war vor einem Jahrzehend noch klassisch rücksichtlich ihrer Orgelmusik, und gleichsam eine Venonsstraße für die Leiermänner. Wenn sich heutzutage aber ein Orgelbreher in der Straße hören läßt, sieht die ganze Epicerie, Alt und Jung, auf den Leierer herab, wie ein hochadeliges Fräulein auf das bürgerliche Kammermädchen, oder wie ein graduirter Arzt auf den Dorfbarbier.

Für die Pariser, welche Sonntags in der Stadt geblieben und den Kukuk im Walde nicht haben rufen hören, sind die Café's schöne Natur und Waldlyrik. Vor dem Café de la Rotonde im Palais-royal, vor dem Café de Paris, du Panorama, bei Tortoni, so wie vor den vielen andern Café's auf den Boulevards ist Sonntags Abend Alles besetzt. Das Gespräch ist bald laut und lebhaft, bald still und leise, je nachdem man Zeugen scheut oder nicht; Früchteverkäufer, Bakwerlträger schreien ihre Waare aus, die Kontremarkenshändler bringen den Vorübergehenden Theaterbillets auf, Blumenverkäuferinnen bieten schöne Sträuße an, die Kellner in den Kaffehäusern rufen durcheinander: Versez au troisième à droite, au quatrième à gauche — le journal du soir demandé — dix-huit sur quarante — und deutsche Musikanten und Sänger jobeln ihre Volklieder dazwischen, zum großen Ergötzen der Franzosen. Das Klirren der Löffel und Gläser der Eisessenden und Kaffeetrinkenden ist hörbar, und um halb neun Uhr lärmt der Zapfenstreich dazu. Schade nur, daß dieser schöne Aufenthalt oft verpestet ist von dem Unrath, der in Paris an allen Straßenecken, selbst auf den Boulevards, sich aufhäuft. Stoischruhig, in sich gekehrt, und von Natur, wie es scheint, geruchlos oder wenigstens unempfindlich gegen böse Gerüche der Art, sitzt die schöne Welt ganze Stunden des Abends vor dem Kaffehause, liest den Charivari oder die Gazette des Tribunaux, mustert die vorübergehende Menge, und hört den verschiedenen Sprachen und Völkern zu, die sich hier bei einem Glase Eis oder Limonade, oder einer Tasse Kaffee alle friedlich neben einander vernehmen lassen. So dauert das Leben fort bis gegen Mitternacht, dann verliert sich die Masse der Spaziergänger von den Boulevards, die Café's werden leer und nur der Lärm von den glänzenden Equipagen der Reichen, welche aus der großen Oper zu einem kostbaren Gastmahl oder einem rauschenden Ballo fahren, erfüllt noch die einsamen Straßen.

Die Kocktasche.

Ein Mann, der gewohnt war, vor Schlafengehen seinen Kock an der Wand neben dem Bette aufzuhängen, machte jeden Tag die traurige Entdeckung, daß sich während der Nacht das darin befindliche Geld vermindert habe. Da außer seiner Ehehälfte Niemand in das Zimmer kam, auch sonst Niemand außer ihnen beiden darin sich befand, so mußte sein Verdacht natürlich auf dieselbe fallen. Er stellte sie darüber einigemal zur Rede, wurde aber alsdann mit einer solchen Ladung von zärtlichen Namen und Ehrentiteln überhäuft und mit öffentlicher Klage bedroht, daß er froh war zu schweigen oder die Sache mit einem gezwungenen Scherz zu beendigen. Indessen dauerten die nächtlichen Visiten in seiner Kocktasche eben sowohl fort, als die diesfälligen Vermuthungen und Unschuldsbetheuerungen seines Weibes. Er sann demnach alles Ernstes darauf, sie zu entlarven, und sein Schuzgeist, wahrscheinlich ein ehemaliger Polizeiaгент, flüsterete ihm ein untrügliches Mittel ein. Als er, wie gewohnt, den Kock an der Wand aufhing, legte er in die Tasche, worin sein Geld war, Kienruß, ohne daß die Frau es bemerkte, und legte sich schlafen. Diese ging, als sie sich überzeugte, daß er fest schlafe, nach ihrer außerordentlichen Kasse, grübelte still in der Tasche herum, um wo möglich größere Stücke herauszufinden. Sehr zufrieden mit dem Resultat ihrer geheimen Forschungen legte sie sich wieder in das Bett, wischte sich mit der Hand den Schweiß ab, den die Geldoperation ihr in der Besorgniß, daß der Mann erwachen könnte, verursacht hatte, und schlief ruhig bis am Morgen. Der Ehemann saß bereits aufgerichtet im Bette, und betrachtete mit unnennbarem Entzücken seine reizende Frau, welche ihr Gesicht so wunderschön gemalt hatte, daß ein Todtkranker sich des Lachens nicht hätte enthalten können. Endlich erwachte sie, rieb sich die Augen und sagte zu ihrem Gemahl: „So, bist du schon wach? Hast du wohl geschlafen, mein Lieber?“ — „Nicht sonderlich!“ erwiderte dieser: „mir träumte, du habest mir diese Nacht Geld aus der Kocktasche genommen. Ich sah dich so deutlich“ — „Willst du schweigen? Grobian! Zänker! Dummskopf &c. &c.“ rief ihm die Erzürnte zu, „verfolgst du dein unschuldiges Weib schon wieder mit deinem verdammten Argwohn? jetzt ist meine Geduld aus; ich werde mich sogleich ankleiden und zum Richter gehen!“ — „Da thust du ganz recht, meine brave Frau!“ erwiderte der Ehemann im spottenden Tone. — „Du ersparst mir dadurch einen Gang. Nur muß ich dir rathen, daß du vorher eine andere Schminke aufträgst, denn deine jezige verunstaltet dich gar sehr. Betrachte dich einmal im Spiegel!“ Dieses sagend reichte er ihr einen solchen hin. Mit Entsetzen erblickte die Heberlistete ihr furchtbares Negergesicht, und gestand endlich, nach langem vergeblichem Zögern, aus Furcht vor den Folgen, — ihre Verirrung in die verhängnißvolle Kocktasche.

Der Glockenvogel.

In den Wäldern Guianas lebt ein bei den Spaniern unter dem Namen campanero oder Glockenvogel sehr berühmter Vogel. Die Stimme desselben ist wirklich schallend und hell, wie der Ton einer Glocke, man hört ihn eine Stunde weit. Kein Ton, kein Gesang überrascht so wie das Klingeln des Cam-

panero. Er singt des Morgens und des Abends, wie die meisten andern Vögel, aber auch bisweilen zu Mittag. Es läßt sich ein Glockenschlag hören, dann tritt eine minutenlange Pause ein, und hierauf läßt sich ein neues Glockenklingen hören u. s. f. „Daphne“, sagt ein begeisterter Reisender, „würde seine Leier fallen lassen, um diesen Vogel zu hören, so sanft, so neu, so romantisch ist das silberne Glockenklingen des hübschen schneeweißen Campanero.“

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (19. August). Unsere Theater bieten wenig Stoff zu Referaten und ich will das Wenige von Nobilitäten besprechen, das uns aufgetischt ward. Herr Hammermeister, vom Berliner Hoftheater, sang im Hofoperntheater als Don Juan. Unser Bild ist ein ganz anderer Don Juan als Herr H. und, wie in der Balkonscene Leporello seinen Herrn substituirt, so mahnte uns diese Parodie diesmal an das Original, denn gerade so gibt Hr. H. den Don Juan. „Nur nobel!“ möchten wir dem übrigens tüchtigen Sänger zurufen, „nur nobel!“ — Herr John Fielb bewährte in den nachfolgenden Akademien, daß der Beifall, der ihm in allen Blättern gesendet wird, und den auch ich in meinem letzten Referate dem großen Meister gezollt, noch immer nicht zu viel gesagt habe. — An der Wien gastirt noch fortwährend Hr. Kunst. Ein neues romantisches Nitterschauspiel von einem unbekanntem Verfasser: „Muredin der Löwe, oder die Belagerung v. Sabaria“ ist ein köstliches Seitenstück zu Freih. v. Pücklers: „Wallenstein.“ Sapienti sat! — Im Josephstädter Theater gab Hr. Gusikow auf seinem Strohinstrument einige musikalische Abendunterhaltungen und erntete wohlverdienten Beifall. — Gulden's neuestes Produkt: „Die

Junggesellenwirthschaft im Monde“, welches im Theater in der Leopoldstadt zur Benefiz des Kapellmeisters Nibegki gegeben ward, erlebte bereits die 6te Vorstellung und spricht an. Die Musik des Herrn Nibegki ist ungemein lieblich und melodiös, und trägt ohne Zweifel zur beifälligen Aufnahme der Piece wesentlich bei. Die Ausstattung ist glänzend, wie wir es von der Direktion dieses Theaters stets gewohnt waren. Hr. Hausmann und Hr. Stutta, dann Delle. Jäger wirkten im Spiel und Gesang mit Liebe und Erfolg. Herrn Landers, dieses fleißigen und talentvollen Komikers, Benefiz: „Der Verschwender“, war trotz der sehr heißen Witterung außerordentlich besucht. Hr. Kaimund ward sowohl stürmisch empfangen, als im Verlaufe des Stückes mit Beifall überschüttet, der sich in der Erkennungsszene im dritten Akte zum Enthusiasmus steigerte. Das ganze Stück, in Wien nun schon zum 84ten Male gegeben, erregte dieselbe Theilnahme, als würde es eben zum erstenmal produziert. — „Der Wasserfall im Feenhain, oder der unsichtbare Freier“, Zauberposse in 2 Akten, von D. F. Reichersdorffer, wird die nächste Nobilität auf dieser Bühne sein.

Adiaphoros.

Gräg. Am 12. d. M. wurde das neue Lustspiel „Haß und Liebe“ von C. W. Koch, so wie im k. k. Hoftheater in Wien, auch hier mit dem glücklichsten Erfolge gegeben. Das Stück

erhielt das Publikum von Anfang bis zu Ende in Spannung; es wurde viel gelacht und der Applaus war einstimmig. Mad. Haßloch (Caroline), Herr Chauver (Taylor) und Hr. Woller (Haricourt) verdienen lobenswerthe Erwähnung. (Wir hoffen bald dieses gelungene Lustspiel auf der Westher Bühne zu sehen.) W.

Korrespondenz.

Wien (19. August.) Der außerordentliche Gesandte der Pforte am Wiener Hofe erschien bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Manöver auf dem Glacis der Stadt, und zollte seine unvorholene Bewunderung dem trefflichen Exerzitiium der versammelten Truppen. Insbesondere setzten ihn die Manöver der reitenden Artillerie in Erstaunen, die an Schnelligkeit und Pünktlichkeit ans Unglaubliche gränzten. — Der russ. Direktor Johann Trauß folgt dem Bernehmen nach einem Rufe nach Petersburg, wo er den kalten Nordländern mit seinen Walzern warm machen soll. — In der Jägerzeile, einer Vorstadt Wiens, erkrankten gestern mit einem Male 13 Personen unmittelbar nach dem Genuße von gekochtem Reis. Schnell herbeigeholte Hilfe läßt uns die Hoffnung nähren, daß Rettung möglich ist. Bei Untersuchung der Speise fand man ein Stük Arsenik darin, ohne jedoch ermitteln zu können, ob Zufall oder Bosheit dabei im Spiele sei. Die Details dieser Begebenheit kann ich übrigens nicht verbürgen, da die Zeit noch zu kurz war, nähere und ganz verläßliche Erkundigungen einzuziehen. A b i a p h o r o s.

Paris. La Peninsule heißt eine neue Revue, welche großes Aufsehen macht. Sie schildert Kunst, Leben und Wissenschaft auf der spanischen Halbin-

sel, und ist mit Abbildungen geziert. Das erste Heft ist bereits erschienen. — Zu den Verschönerungen von Paris, die im Laufe dieses Jahres begonnen werden sollen, zählt man zuerst die Errichtung des Obelisken von Luxor, auf dem Place Ludwigs XV., an dessen Basis bereits gearbeitet wird; zweitens zwei ungeheure Springbrunnen auf demselben Place von 160 Kubikzoll Wasser, welches von dort andere Brunnen von Bronze versehen wird, die Kandelaber tragen werden; drittens zwölf Paar kolossale Sphynxe von Bronze an den Seiten des Places; viertens die zwölf Bildsäulen der Eintrachtsbrücke sollen mit mehrern Andern in der großen Allee der Champs Elysees aufgestellt werden; alle Fabrikgebäude der Champs Elysees endlich sollen niedergerissen, und andere Gebäude nach den bereits eingereichten Plänen der Ingenieure und Architekten ausgeführt werden; die Champs Elysees sollen ferner mit Rasen bepflanzt und verschlungene Wege hindurch angelegt werden. — Neben der Trauer für die Opfer des 28. Juli bereitet sich ein anmuthiges ländliches Fest in der Stille vor, das alle Jahre wiederkehrt. Man nennt es „la fête annuelle du ha-meau de la Gare“, und es wird in diesem Jahre mit vielen neuen Ergötzlichkeiten versehen werden, wie z. B. einem Wettlauf in Rähnen, einem Wettlauf zu Lande, Feuerwerk, Ball u. s. w. — Die „Insel der Seeräuber“ soll am 10. August auf die Szene der großen Oper kommen, und Dem. Fanny Elster, nach der Herstellung von ihrer Krankheit, wieder darin auftreten. — Die Wiedereröffnung des nautischen Theaters in der Salle Vendouville ist noch nicht so gewiß, wie einige französische Journale behaupten wollen; man zweifelt sogar an der Erlaubniß von Seite des Ministeriums.

— Die Pastillen gegen den Darm sind besonders bei der gegenwärtigen Hitze zu empfehlen, und finden starken Absatz. Der Pharmaceut Cabet-Gassieourt, in der Straße St. Honoré Nr. 108, ist ihr Verfertiger. — Eine Gesellschaft in Delfort soll bei der französischen Regierung um ein Privilegium zur Einführung einer Dampfbilgenze nachgesucht haben, welche die Fahrt zwischen Straßburg und Basel über Mülthausen machen würde. Das Elsass wäre auf diese Art die erste französische Provinz, die sich der Dampfwagenfahrt zu erfreuen hätte. Man geht auch ernstlich mit dem Plan einer Eisenbahn von Saarbrücken nach Straßburg (etwa 30 Lieues) um; der Präfekt des Niederrheins hat sich bereits mit denen der Mosel, der Meurthe und des Oberrheins wegen der vorbereitenden Arbeiten in Vernehmen gesetzt. Die Bahn wäre besonders dadurch von großem Nutzen, da die für die Eisenerzfabriken so nothwendigen Steinkohlen um bedeutend wohlfeilere Fracht geliefert werden könnten. — Aus dem südlichen Frankreich gehen fortwährend sehr traurige Nachrichten über die Fortschritte der Cholera ein. In dem Städtchen Borgues, in der Provence (von 4000 Einwohnern), wurde fast die ganze Bevölkerung von der Seuche ergriffen. Väter mußten ihre Kinder mit den Brettern ihrer Bettstellen begraben, da es an Särgen und Todtengräbern fehlt. Die Gebirge sind mit Flüchtlingen angefüllt. Es ist ein herzzerreißendes Schauspiel, Wagen mit Greisfen, Weibern und Kindern zu sehen, die, größtentheils von Allem entblößt, eine Gastfreundschaft anflehen, die ihnen hartherzig versagt wird. Sie werden ohne Erbarmen von den Ortsschaften, wo die Seuche noch nicht eingebrungen ist, zurückgewiesen, und in mehreren Gemeinden hat man zu die-

sem Zwecke eigene Wagen aufgestellt. — In Lyon sind schon mehr als 10,000 Flüchtlinge aus dem Süden eingetroffen. — Einer Schauspielerin in Paris fiel es kürzlich ein, ohne Abschied davon zu gehen und nach Havre zu eilen, um sich von dort aus nach Lissabon einzuschiffen. Ein junger „Freund“ begleitete sie. Der Direktor nahm indeß seine Maßregeln, um noch vor der Flüchtigen in Havre anzukommen, und als sie dort aus dem Wagen stieg, kam er ihr zuerst entgegen und sagte: „Das Meer ist zu stürmisch, mein Fräulein, als daß ich ein Talent, wie das Ihrige, welches mir so theuer ist, so vielen Gefahren aussetzen lassen könnte; warten Sie noch drei Monate, bis nach Ablauf unseres Kontraktes, bis dahin wird das Meer Zeit haben, sich zu beruhigen und ich werde unterdeß eine Stellvertreterin für Sie finden.“ Madame demoiselle warf einen Blick auf die beiden Männer, welche den Direktor begleiteten und Polizeibienner zu sein schienen, und sagte dann: „Sie haben recht; das Wetter ist zu schlecht, als daß man sich auf das Meer wagen könnte. Ich lehre mit Ihnen zurück und stehe zu Ihrem Dienste.“ — Ein französischer Landmann, der nie aus seinem Dorfe gekommen ist, hat einen Wagen erfunden, der weder durch Pferde noch durch Dampf bewegt wird und dessen Zusammensetzung höchst sinnreich sein soll. B.

Miszellen.

Konstantinopel. Wie wenig genau die türkische Hofzeitung *Tekvimi Vekajis* es mit der Zuverlässigkeit ihrer Nachrichten nimmt, erhellt unter andern aus einem amtlichen Artikel in der Nummer vom 5 Rebie Elewwel (1. Juli), wo berichtet

wird: „Der unlängst als Groß-Eltſchi (Botſchafter) nach Wien abgeſchickte Achmed Fethi Baſcha hat Kund und zu wiſſen gethan, daß er am dortigen Hofe mit großer Freude empfangen worden ſei.“ Nun iſt aber, wie aus den Ofner, Peſther, Preßburger und Wiener Zeitungen bekannt iſt, der Botſchafter Ferik Achmed Fethi Baſcha erſt am 26. Juli in Peſth, am 28. in Dorogh und Komorn, am 29. in Raab und am 30. Juli in Wien angelangt und hatte erſt zu Anfang Auguſt eine feierliche Audienz bei Seiner k. k. Majestät Ferdinand.

London. Hier iſt das Schiff „Herzog von Argyll“ aus Oſtindien, mit koſtbaren Geſchenken des Königs von Oude für den brittiſchen Monarchen, angekommen. Es befinden ſich darunter ein Bett, ein Tiſch und zwei Stühle von maſſivem Gold, mit ziferlirter Arbeit verziert; zwei Elephanten, zwei arabische Pferde, und zwei zwerghartige Büffelochſen, die nicht größer als gewöhnliche Schweine ſind. Der Werth dieſer Geſchenke wird auf 80,000 Pf. Sterl. angeſchlagen.

Zürch. Am 4. Aug. Abends, während eines heftigen Gewitters, hatten ſich 9 Perſonen von Gimbrét (Kanton Truchtersheim im franzöſiſchen Departement des Niederrheins), die auf dem Felde arbeiteten, unter einen Baum geſlüchtet. Der Blitz ſchlug in den Baum; 8 Perſonen, 3 Männer und 5 Weiber, wurden zu Boden geworfen; ein Kind wurde nicht getroffen. Nach einigen Sekunden ſtanden die 3 Männer unverlezt auf, die 5 Weibſperſonen aber blieben auf der Erde liegen; ſie waren todt, ohne daß man die geringſte Wunde an ihnen bemerken konnte. Zwei derſelben, die

noch Lebenszeichen gaben, wurden mit aller Sorgfalt, jedoch vergebens, gepflegt.

Hannover. Zu Dorfſtel im Hannöverſchen hat die Frau eines Gutsbeſizers binnen 11 Monaten 5 Kinder geboren; und zwar am 22. Auguſt 1834 zwei kräftige Knaben, die ſich neſt der Mutter wohl befinden, und am 25. Juli d. J. drei anſcheinend geſunde Knaben, die aber nach 8 Tagen ſtarben.

Beneſige-Anzeige.

Peſth. Die ganze faſhionable Welt unſerer Hauptſtädte eilt ſeit einiger Zeit in die höchſt intereſſanten Vorſtellungen, die in dem Cirkus Olympicus der Mad. Laura de Bach (vor dem Handelsſtandsgebäude) ſtattfinden. Es werden hier erſtaunliche Thaten in der edeln Reitkunſt ausgeführt und faſt alle Mitglieber ſind Virtuoſen in ihrem Fache. Gewiß aber wird jedem Beſucher dieſer anziehenden Schauſpiele der unvergleichliche Hr. Bertotto beſonders ausgefallen ſein. Hier iſt Alles im Superlativ vorhanden. Gymnaſtik, Kraft, Grazie und Nimitz, die dieſer Künſtler in ſo hohem Grade in ſich vereint, machten ihm bereits zum Liebling unſeres Publikums, das ſich nun gewiß freuet zu erfahren, daß Hr. Bertotto morgen, Donnerſtag, den 27. Auguſt., ſeine Beneſige haben, und wo er ohne Zweifel Alles aufbieten wird, um dem bereits ihm ſo vielſeitig geſpendeten Wohlwollen noch mehr zu entſprechen. Unterſtützt von der liebendwürdigen Direktrice, dann den Herren Soulier, Craſſelt, Victor Monfreoid, Dejére &c. wird er ſelbſt in einer ganz neuen komiſchen Scene, betitelt:

„Le Cocher de ſaacre“ (der Fiakerkütſcher), ſich zum Erſtenmal zu produziren die Ehe haben, und darin ſicher das hochzuverehrende Publikum zu überaſchen wiſſen. Wir machen daher unſere geehrten Leſer hiemit auf dieſe bevorſtehende Augenweide aufmerkſam, und wir verbürgen allen Beſuchern einen ſeltenen Genuß.